Viktor Schobinger : "Kä Helde"

Autor(en): **Bleiker, Jürg**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mundart : Forum des Vereins Schweizerdeutsch**

Band (Jahr): **4 (1996)**

Heft 3

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-962075

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

veraltete Lexikonbände sind weitere gedankenanregende Dinge der schreibenden Lehrerin und Bäuerin. Der persönlichste Stüblibrief ist jedoch der mit dem Titel «E Gutsch Läbe». Ausgehend von einer Zinnkanne, erzählt die Stüblischreiberin zunächst von ihrer Theaterleidenschaft und kommt dann über Anna Seiler mit ihrem Krug aufs Inselspital, wo sie den Kampf gegen ihre heimtückische Krankheit verloren hat, zu sprechen; an dieser Stelle dokumentiert sie dann auch ihren unerschütterlichen Glauben ans Leben: *«Da obe heltet au öpper e Channe. Es rägnet, warm u bschüssig. Nid nume schwarzi Vögel gheien obenache, mängisch chunnt ou e Platsch Säge, e Gutsch Läbe.»* – Wenige Monate später ist Christine Kohler tot.

Der dritte Teil führt die Leserschaft ins seeländische Bargen, wo die bekannte Mundartautorin ihre Kindheit verbracht und im Jubiläumsjahr 1991 eine eindrückliche 1.-August-Rede gehalten hat. Wahrlich, Christine Kohlers gesammelte Stüblibriefe sind sowohl bezüglich Sprache als auch Inhalt Labsal für Herz und Seele!

Jakob Salzmann

Christine Kohler, We's nache isch, Stüblibriefe und en Erscht-Ougschte-Red. Zytglogge-Verlag, Gümligen

Impressum:
Verlag: Verein Schweizerdeutsch
Präsident: ad int.
Peter Wagner, Vizepräsident,
Feldackerweg 4, 3067 Boll BE
Redaktion dieser Nummer:
Arthur Baur, 8006 Zürich
Druck: Zbinden Druck AG, Basel

VIKTOR SCHOBINGER: «KÄ HELDE»

Ein zürichdeutscher Zürcher Familienroman von 350 Seiten, oder *vil gschichte in äinere gschicht*, wie der Untertitel des Buches lautet. An einem Leidmahl, einem *liichemööli,* kann sich der Leser als Betrachter unter die zunächst eher unübersichtliche Verwandtschaft mischen, und, wenn er aus dem vorausgeschickten Stammbaum und dessen vielfältigen Beziehungen seine Kenntnisse allmählich gefestigt hat, die recht unterschiedlichen Personen auf manchen Lebensstationen begleiten.

Aber was kann er erwarten von einem Buch mit diesem Titel? Das Problem: *En romaan bruucht ja äigetli en held. Aber chönt Si sich en held voorschtele, wo im ene büro schaffet? Sis auto butzt? Kä gält hät? En schlufi isch? Oder es büüchli hät?...Näi, vo helde cha me nöd rede bin öis. Tänked Si, wie miir vo helde reded. «Duu bisch mer en schööne held!" Isch daas es komplimänt? Me säit ja nöd: «Duu bisch en held!» Näi, im gägetäil, me säit: «Du bisch ä kän held!» Und daas isch namal käs komplimänt. – Si wüssed au, was es «heldestückli» isch, oder e «heldetaat». Öppe s gägetäil vom ene schrifttüütsche «Heldenschtückh» oder an ere «Heldenthaath». Lömer also d helde la sii.*

Und wenn wir in überraschenden Zwischenkapiteln vom Autor plötzlich wieder angesprochen werden, dann werden wieder allfällige Erwartungen zunichte gemacht: keine griechische Tragödie, kein Ausflug ins Paradies, kein Millionengewinn

im Lotto, sondern alles *hundsgwööndlich...*

Dennoch haben wir ein Buch vor uns, das von Seite zu Seite fesselt und das sehr schwer wegzulegen ist. An die konsequente Schreibweise hat man sich rasch gewöhnt, und dann hindert einen nichts, die sehr unterschiedlichen Welten in ihrer genauen und scharfen Zeichnung mitzuerleben. Die Probleme eines Witwers, dem es doch sicher am wohlsten wäre in einem Heim und der das Haus doch gescheiter seinen Erben überliesse, die Frage, wie man in eine Zunft aufgenommen wird oder wie ein Freimaurer sich zu benehmen hat, die Kniffe grosser Schnorrer und rücksichtsloses Vorankommen in Firmen, militärische Spiele, Einblicke ins Milieu und die Wichtigkeit von Beziehungen, ehrgeizige Frauen und der Wille, voranzukommen, nebst jämmerlichem Versagen, Herzlosigkeit, dummer Arroganz, vom Biertisch zur grossen Gesellschaftsparty – der Roman notiert unerbittlich, in einer Alltagssprache, die an so viel Bekanntes erinnert, an selbsterlebte Szenen oder solche, die man zum Glück nicht mitmachen muss. Es wird kaum, nie endgültig, gewertet, jedoch nichts weggeschoben: die Frage «nach dem Sinn des Lebens» stellt sich aber, bei soviel verpassten und verdummten und vertanen, aber so unausweichlich bekannten Ereignissen dem Leser doch immer deutlicher.

Waas isch wichtig im läbe? Wä me daas wüsst!...Öisi nöd-helde sind uf em bräite wääg, won au di andere lauffed druff. Si wänd fürschichoo, ufe. Epaar hetted alerdings lieber iri rue. Mues mer e ggarière mache? Oder cha men au mit wenigem zfride sii? Isch de grooss zapfe wichtiger als e liebi frau? Isch es schöön, wä me sine mitmäntsche cha befele und die müend folge? Oder tuet s äim wööler, wä mer es läbe lang mues mache, was äim ander säged? Und äim es läbe lang vo dèm abhalted, wo s hèèrz äigetli wett mache? Hett äim daas s glück praacht?

«Normalerweise» strafft ein Roman, gibt Hauptlinien, setzt die wesentlichen Akzente, klare Schwerpunkte, zeigt «mehr als die Wirklichkeit». Der wirkliche Alltag wäre ja in seiner Länge und Banalität oft nicht auszuhalten. Hier haben wir ihn aber, und allzu oft muss sich der Leser wohl wiedererkennen in den oft, von aussen und oben herab gesehen, kläglichen Handlungen und Einstellungen. Es wächst einem auch niemand so ganz besonders ans Herz – aber anderseits versteht man auch die abseitigeren Gestalten um einiges besser. Für den Leser kann das irritierende Gefühl auftauchen, da und dort würde er fugenlos hineinpassen und könnte, so wie er ist, gleich mitmachen, oder er sei geradezu schon fertig porträtiert. Und dann halt auch «kein Held»...

Erstaunlich ist Schobingers Könnerschaft, durch ganz unpapierene Dialoge in gewöhnlichster Alltagssprache Stimmungen und Entwicklungen spürbar werden zu lassen; erstaunlich auch die Kenntnis verschiedenster Gesellschaftsschichten und ihrer Bräuche. Da und dort ist man geneigt, Gemeinten nachzuspüren und sie «aufzuschlüsseln», doch verkündet eine mit ernstem Gesicht vorgetragene Vorbemerkung: *S isch ales erfunde: d phèrsoone, d oort, d handlige; das säit jede gschichteschriiber – iich au.* Der Ro-

man könnte in seiner Darstellung von Sprache und seltsamer Lebenswelt geradezu als eine Dokumentation für Ethnologen dienen – aber eben: wir stecken selbst in dieser Welt drin!

Allerdings: Die weitgespannte Menschenkenntnis und die so vielfältige Sach- und Gesellschaftskunde überrascht einen insofern nicht mehr völlig, als man sich bei Viktor Schobinger an einiges gewöhnt hat. Aber man kann Leute, die ihn oder seine Arbeiten (noch) nicht näher kennen, erfolgreich aus der Fassung bringen, wenn man, ganz ohne Vollständigkeit, ein bisschen aufzählt, was er so alles gemacht hat: Eine zürichdeutsche Kurzgrammatik – eine zürichdeutsche Fassung des Matthäusevangeliums – 10 Kriminalromane um den Polizeileutnant *Ääschme* (und wer das Staunen neu lernen will, soll im Züri-Krimi 7 nachlesen, wie Schobinger einen Krimi schreibt) – drei prächtige Büchlein über Zürichdeutsch, Zürcher Ortsnamen, Zürcher Familiennamen (von der Zürcher Kantonalbank herausgegeben); eine hebräisch-zürichdeutsche Fassung des Predigers Salomo, eine grosse Reihe bekannter blauweisser Taschenbüchlein ...Schobingers Beruf zu erraten, stelle ich als Denksportaufgabe! Besonders erfreulich ist auch, dass wir noch weitere Geschichten von ihm erwarten können. Dieser grosse Roman ist aber sicher ein überraschendes und eindringliches Hauptwerk. *Jürg Bleiker*

Viktor Schobinger, kä helde. vil gschichte i äinere gschicht. Schobinger Verlag, Züri 1996.
Viktor Schobinger liest aus seinem Familienroman «kä helde» am 20. Februar 1997, 19.30 Uhr, im Kirchgemeindehaus St. Peter, *St. Peterhofstatt 6, Zürich.*

GSCHICHTÄ UNT LIÄTLI ÜS EM ÜRNERLAND

Den Urnern kann man nur gratulieren! Nach dem «ersten Buch mit CD», den «Urner Sagen» (s. Besprechung in «Mundart» 1995 3/4, S.5) nach Josef Müller, bearbeitet und in Mundart übersetzt von Walter Sigi Arnold (Quadrat-Verlag Altdorf – der Verlagsname deutet aufs Buchformat, schliesslich muss die CD Platz haben!) hat sich schon ein gleichformatiger Gespan, ebenfalls mit CD, dazugesellt: ein Werk von Felix Aschwanden und Carl Waldis, entstanden aus einem Werkauftrag der Innerschweizerischen Radio- und Fernsehgesellschaft. Dieses Buch zeigt und erklärt in Text und Kartenbild und – ein grosses Vergnügen! – eben mit den Aufnahmen auf der CD die jeweiligen Eigenheiten der verschiedenen Urner Hauptmundarten: den Dialekt in Sisikon, dem die Nähe der Schwyzer Mundart anzumerken ist, den Seelisberger Dialekt, der dem Nidwaldnerischen zuneigt, das Schächentaler Idiom, die Sprachformen im unteren und oberen Reusstal und schliesslich, mit den grössten Abweichungen, die Sprache im Urserental. Die erklärenden Ausführungen sind gefolgt von Textproben und Gedichten, besonders herzstärkend auch von Liedern: *Zoogän am Boogä, Dyy rooti Naasä, Sännächilbi*, der bekannte Sketch *Alpäroosä – Eedelwyyss, Ä jeedä träit syys Burdäli, Dr Tyyfel het dr Lätz erwitscht*. Derartig informa-